

Zürichroman – wuchtig illustriert

Klassiker Kurt Guggenheims Roman «Alles in Allem» aus den 1950er-Jahren leuchtet Zürich während des Zweiten Weltkriegs aus. Jetzt hat ihn Hannes Binder neu illustriert – grossartig wie seine Glauser-Visualisierungen.

Dieter Langhart

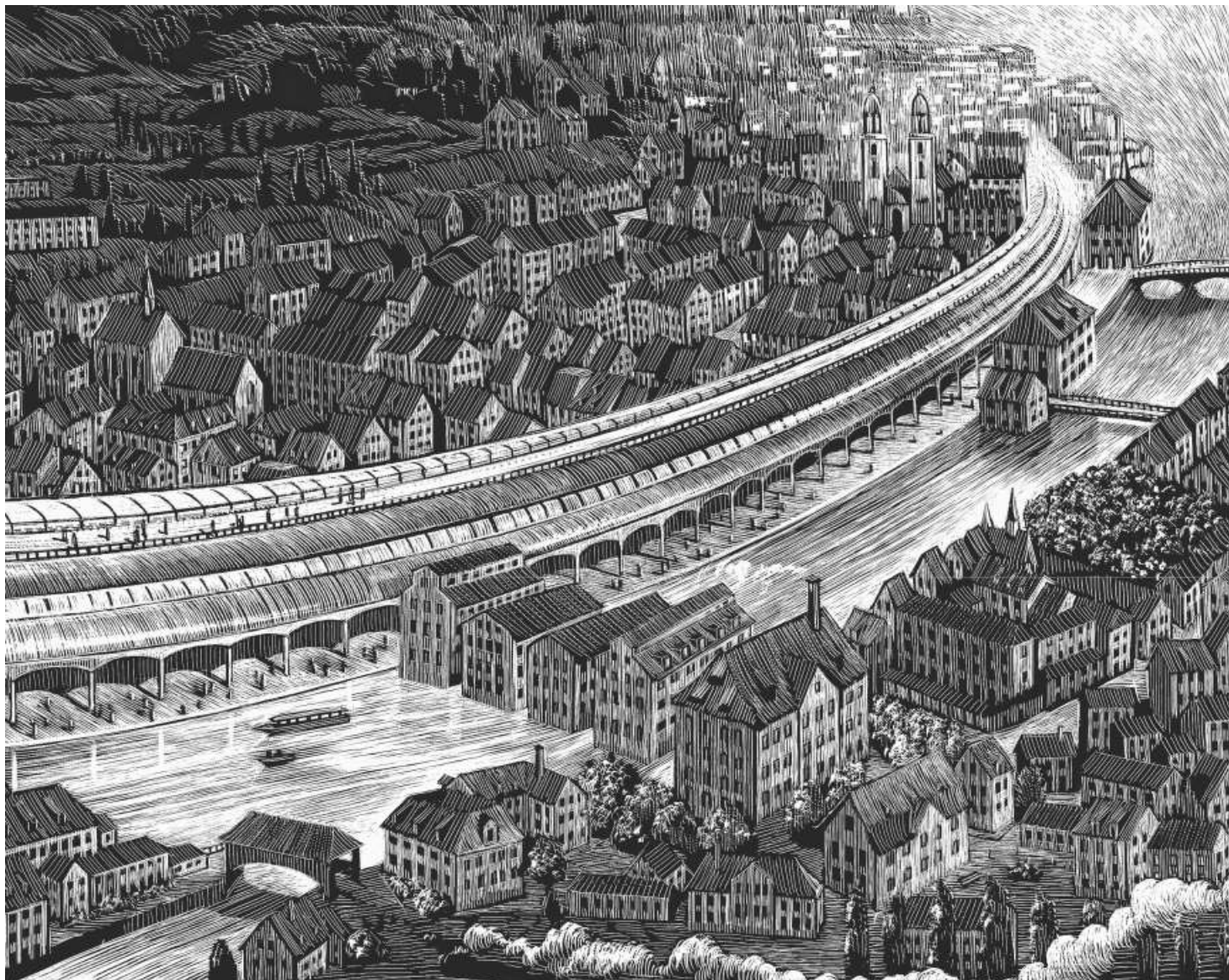
Mit diesem Buch könnte man einen unliebsamen Menschen glatt erschlagen, so schwer ist es. Doch Kurt Guggenheims Roman «Alles in Allem» mit seinen 1200 Gramm auf 1200 Seiten erschlägt einen auch so. Jede enthält so viel Zürich und damit so viel Schweiz, dass einem schwindlig werden kann, auch Jahrzehnte nach seinem Erscheinen. Guggenheim hat 1952 bis 1955 mit «Alles in Allem» Zürich «ein literarisches Denkmal gesetzt» (NZZ), hat einen der wichtigsten Epochen- und Generationenromane der europäischen Literatur vorgelegt, der sich bis heute jedes Jahr gut fünfhundert Mal verkauft. Und jetzt hat ihn Herausgeber Charles Linsmayer für die Reihe «Reprinted by Huber» neu illustrieren lassen. Eine Wucht!

Hans Falks und Arnold Küblers Illustrationen der ersten Reprinted-Auflagen nehmen sich neben Hannes Binders Schabkartonbildern wie brave Schülerzeichnungen aus. Die 28 doppelseitigen Illustrationen des 1947 geborenen Künstlers geben dem Band eine expressive, fast unheimliche Note.

Vom Bühnenbild zur Buchillustration

Hannes Binder hat sich intensiv mit Friedrich Glauser auseinandergesetzt, hat etwa dessen «Chinesen» als Krimicomik gestaltet, ist für «Knarrnde Schuhe» zur Schabkartontechnik übergegangen, ist mit ihr zum Krimiautor geworden («Die Reportage», «Glauser im Kopf»). Auch für Guggenheim hat er die aufwendige, zeitraubende Schabtechnik eingesetzt. Der Anlass, sich intensiv mit Kurt Guggenheim zu beschäftigen, war der Auftrag des Theatermachers Peter Brunner, Bühnenbilder für sein Projekt «alles in allem 2019. eine theaterreise» zu gestalten.

Das hat Charles Linsmayer für die Neuausgabe des Romans genutzt. Der Literaturvermittler hat sich mit Binder unterhalten und hat ihm eine eigentliche Biografie gewidmet, die das Nach-



Calatravas Stadelhofen-Kurve der Limmat entlang verlängert: Illustration zur Neuauflage von «Alles in Allem».

Bild: Hannes Binder

wort zu Kurt Guggenheim ergänzt und ausweitet. Hannes Binder sagt: «Weil ich immer im Sinn hatte, etwas zu Guggenheim zu machen, ging für mich ein Traum in Erfüllung.» Er wollte den Orten, dem Lokalkolorit, der Sprache Raum geben. So hat er Calatravas Stadelhofen-Bogen verlängert und durch die ganze Stadt gezogen, hat «die Transformation, die eigene Sicht, das Visionäre» mit eingebracht.

Charles Linsmayer zeichnet in seinem biografischen Nachwort den grossen Epiker nach. Kurt Guggenheim, 1896 als Sohn eines jüdischen Kaufmanns in Zürich geboren, gestaltete die durchlebte Zeit treffsicher und

authentisch, spiegelte in seinen persönlichen Erfahrungen Dinge und Phänomene, die über das Individuelle hinausgehen. «Ich betrachte alles, was ich bis jetzt geschrieben habe, als Vorstufe zu einem grossen, modernen schweizerischen Struktur- und Generationenroman», bekannte Guggenheim nach dem Krieg, nach «Die heimliche Reise» und «Wir waren unser vier».

Im Zürich-Zyklus sah Guggenheim seine «schriftstellerische Lebensaufgabe». 1955, kurz vor seinem sechzigsten Geburtstag, erschien der vierte und letzte Band, und das Echo gipfelte in der Zuerkennung des Zürcher Literaturpreises. Energie und Be-

harrlichkeit und die Vorbilder der grossen französischen Epochenromane des 19. Jahrhunderts hatten Früchte getragen. Charles Linsmayer weist nach, wie sehr auch Naturwissenschaftler Jean-Henri Fabre zu Guggenheims gelassen heiterem Vorbild geworden war: Das Glück bestehe nicht im Erfolg, nicht im Ruhm, sondern «ganz allein in einer Seelenlage», schrieb Kurt Guggenheim in «Sandkorn für Sandkorn». Er schulte sich bei Fabre im exakten Beschreiben, liess den Erzähler zurücktreten, das Beobachtete für sich sprechen. Guggenheims virtuose filmische Montagetechnik, seine überraschenden Textsorten, seine stupenden Perspek-

tivenwechsel seien Belege für seine Liebe und Sympathie für das Dargestellte, schreibt Linsmayer.

«Alles in Allem» lässt Zürich als Biotop einer Stadt, eines Gemeinwesens erscheinen, in dem sich zwei Kulturkreise begegnen. Für Kurt Guggenheim steht Zürich Modell für eine humane urbane Gemeinschaft, das Judentum für Integration und Sozialisation. «Sind Geburt und Herkommen ein Schicksal, so bedeutet der Ort, an dem wir leben, eine Wahl», sagt Karl Gebhardt (der Autor!) im Roman.

Hinweis

Kurt Guggenheim: Alles in Allem. Theodor Gut 2018, 1119 S., Fr. 48.–

Fortsetzung von Seite 15

mente bekommen haben?» Äh ja, sagte ich, aber ich hätte sie nicht genommen. Er schaute mich an, als wäre ich verrückt geworden. Dann seufzte er laut, machte einen weiteren Ultraschall und verschrieb mir ein Mittel, das eigentlich gegen Magengeschwüre eingesetzt wird, aber als Nebenwirkung eine Fehlgeburt auslöst. Damit auch wirklich alles rauskomme. Am Schluss fragte ich ihn nach einem Arztzeugnis für die Woche. Er sagte: «Also die meisten Frauen gehen kurz danach ja wieder arbeiten.»

Fehlgeburten sind ein Tabu

Ich sagte nichts, nahm das Zeugnis, verabschiedete mich und lief, so schnell ich konnte, aus dem Raum. In meiner Binde setzte sich wieder ein Schleimklumpen ab. Los, spür mich, ich bin die Fehlgeburt, wegen der

du nicht ernst genommen wirst. An diesem Tag im Spital wurde mir bewusst, dass Fehlgeburten nicht ein Tabuthema sind, weil wir darüber schweigen. Sie sind ein Tabuthema, weil sie nicht ins System passen. Fehlgeburten sind ein Klotz am Bein, ein lästiger, teurer Nebeneffekt der Nachwuchsgewinnung. Deshalb sorgt das Gesundheitssystem dafür, dass wir sie als Versagen betrachten und darüber schwei-

gen. Unsere Scham ist gewollt, denn nur so lässt sich legitimieren, dass die Krankenkasse erst ab dem dritten Monat alle angefallenen Kosten voll übernimmt. Vorher muss die Frau sich anteilmässig an den Kosten ihres «Frühaborts» beteiligen – in meinem Fall waren das vier Ultraschalluntersuchungen und fünf Termine. Kostenpunkt über tausend Franken. Dahinter

steckt dasselbe System, das mir weder die Verhütung noch die Jahreskontrolle bei der Frauenärztin bezahlt. Mir aber alles grosszügig vergütet, wenn ich es über den dritten Schwangerschaftsmonat hinaus schaffe.

Entweder wird mein Körper verhöhnt oder glorifiziert. Kein Wunder, wollen wir nicht darüber reden. Umso wichtiger, dass wir es trotzdem tun. Die Angst, über schamvolle, körperliche Erlebnisse zu reden (dazu gehören auch Abtreibung, Vergewaltigung oder unerfüllter Kinderwunsch), gehört nämlich nicht uns. Wir haben sie nicht gewählt. Sie wird uns aufgetragen. Wir reden uns ein, dass wir uns mit unserem Schweigen selbst schützen, dabei schützen wir das System. Es ist ein mächtiges System, mit guten Gründen. Die meisten davon haben sich Männer ausgedacht. Und es wird sich nicht von einem Tag auf den anderen ändern. Wir

werden wohl noch in dreissig Jahren für unseren Versagerkörper aufkommen müssen. Aber wir können dafür sorgen, dass wir uns nicht mehr dafür schämen. Damit Grossmütter nicht mehr dem Stress die Schuld geben. Damit übermüdeten Assistenzärztinnen die Leviten gelesen werden, zum Beispiel von der Hebamme, die übrigens auch im Raum war und seelenruhig ein Dokument ausgefüllt hat. Damit mir niemand mehr sagt, ich sei mutig. Damit es nicht mehr Mut ist, sondern eine Selbstverständlichkeit.

Mittlerweile ist meine Fehlgeburt zwei Monate her. Ich und mein Freund reden immer noch ab und zu über den kleinen Embryo, ganz weg wird er wohl nie sein. Darüber sind wir aber nicht mehr traurig, sondern hoffnungsvoll. Noch ein Zyklus zur Schonung, dann können wir's wieder versuchen.



Illustration: Stephan Liechti

Lesbar Vorlesen



David Grossman: Giraffe und dann ab ins Bett! Mit Illustrationen von Henrike Wilson. Ab 4. Hanser, 112 S., Fr. 23.–

Spaziergang in den Bildern überm Bett

Erwachsene kennen ihn als Romanautor und engagierten politischen Essayisten: David Grossman zählt zu den bedeutendsten Schriftstellern der israelischen Gegenwartsliteratur. Regelmässig hat er auch Kinder- und Jugendromane geschrieben und als Vater und Grossvater abends Gutenachtgeschichten aus dem Ärmel geschüttelt. Viele davon sind in Israel als Einzelbände erschienen; in deutscher Übersetzung gibt es sie jetzt gesammelt. Eine Anschaffung, die sich lohnt, denn mit einem Mal Vorlesen wird es nicht getan sein: so nah am Denken, Fühlen und Erleben eines Kindergärtlers ist Grossman als Erzähler – und ebenso fantasievoll wie Ruthie und Racheli, Joram und Jonathan. Sie alle haben Eltern, die das Zubettgehen (oder das Aufstehenmüssen) zur schönsten Spielzeit machen. Man kann sich das von ihnen anschauen oder dem Kind zumindest eine weitere Geschichte gönnen. Bevor es dann, wie Joram, in den Bildern über dem Bett spazieren geht.



Anna Schindler, Kerstin Kubalek: Der Mond im See. Ab 3. Ellermann, 24 S., Fr. 6.–

Glück, das sich nicht mitnehmen lässt

Mit fünf Stichworten aus dem Stegreif ein Märchen spinnen: Das könnte zum Ritual vor dem Einschlafen werden. Müde Väter oder Mütter lassen sich fürs erste vom hellwachen und fantasievollen Kind in den Kissen helfen. Oder sie wählen zum Aufwärmen diese federleicht und poetisch erzählte Geschichte von Anna Schindler, in der es beispielhaft gelingt. Vorkommen sollen ein König, ein armer Bub, eine Flöte, der Mond – und Zitronenbonbons mit blauen Sternen. So will es Arthur in der Rahmenhandlung. Die kluge Mutter Arthurs fängt märchenhaft an: mit einem mächtigen König. Unglücklich hockt er in seinem prachtvollen Palast; nichts kann ihm helfen – es sei denn, jemand löst die rätselhafte Prophezeiung einer Wahrsagerin: «Nur wenn du den Mond in Händen hältst, wirst du glücklich sein.» Hier ist ein armes Kind gefragt; der Zufall führt zu einer klugen Lösung. So rundet sich das Märchen wise. Arthur schläft zufrieden ein, ebenso das lauschende Kind, dem die Geschichte vorgelesen wird. Es sei denn, es denkt bereits über die Zutaten der nächsten nach.

Bettina Kugler